

Panorama

LEUTE



James Blunt, 47, hat in seinem Leben schon viel Hass erfahren. Der britische Sänger galt in seinem Land lange Zeit sogar als der „meistge-

hasste Mensch des Pop“ und musste sich vor allem im Internet die feindseligen und verunglimpfenden Tiraden seiner Verächter gefallen lassen. Blunt hatte sich deswegen immer wieder über die verwehrtesten bis gewalttätigen Umgangsformen in den sozialen Medien beklagt. Doch nun versucht er eine neue Strategie für den Umgang mit dem Hass: „Ich genieße die Beleidigungen. Und ich habe gelernt, damit Geld zu machen“, sagte er der britischen Nachrichtenagentur PA, schließlich sorgten die Ausfälle gegen ihn für Aufmerksamkeit. Zudem antwortete er den Online-Trollen gern auch ironisch: „Es wäre lächerlich, die zwei Leute ernster zu nehmen, die online zu mir gemein sind und über meine Musik lästern, als die Menschen, die meine Konzerte besuchen.“ Überhaupt lerne man, so Blunts Überzeugung, in der „realen Welt“ ohnehin die netteren Menschen kennen.



Mike Krüger, 69, zieht sich von der Bühne nun endgültig zurück. Allerdings nicht wegen irgendwelcher Hass-Tiraden gegen ihn, sondern weil der Komiker ganz einfach der Überzeugung ist, dass er nun das passende Alter für die Show-Rente erreicht hat. Und außerdem noch eine Schuld begleichen will, wie er jetzt erklärte: „Das war alles eine prima Sache. Aber jetzt ist es auch mal Zeit, meiner Frau ein bisschen Zeit zurückzuzahlen.“ Krüger ist immerhin seit fast 46 Jahren mit seiner Frau Birgit verheiratet. Ganz zur Ruhe setzten will sich der Hamburger allerdings nicht: Am Donnerstag startete er seinen eigenen Youtube-Kanal mit verschiedenen Blödel- und Witz-Formaten. Ein bisschen Spaß muss sein! (schl.)

TIERE



Poldi, das gerettete Fischotter-Baby, bekommt das Fläschchen. DPA

Bei Poldi denkt man zunächst an Lukas Podolski, den sympathischen Fußballer, die Vereins-Ikone der Kölner. Ein ebenso munteres, wenngleich nicht ganz so bekanntes Kerlchen ist Poldi, das Fischotterbaby aus Österreich. Seine Geschichte kann zu Tränen rühren: Poldis Mutter wurde von einem Auto überfahren, das kleine Kerlchen hätte allein nicht überlebt. Jetzt wird der etwa fünf Wochen alte Fischotter in der Eulen- und Greifvogelstation Haringsee aufgezogen. Die dortigen Tierschützer von Vier Pfoten lassen wissen: „Poldi wiegt erst 750 Gramm, aber er hält uns schon ordentlich auf Trab.“ Recht so! (avo.)

Eine verlorene Liebe

Wenn ein Elternteil psychisch krank ist: Der Comic „Schattenmutter“ rührt an ein Tabu

CHRISTIAN SCHLÜTER

Bücher sind obszön, im besten Sinne: Sie gewähren uns Einblicke in das Leben der anderen. Der Schweizer Zeichner Stefan Haller ist dabei sehr weit gegangen, als er die Tagebücher seiner psychisch kranken Mutter in eine Bildergeschichte übersetzte. Gleich zu Beginn seines Comics setzt er den entsprechenden Ton: „Meine Mutter: Stets sorgte sie für gemachte Betten, gebügelte Kleider, saubere Fenster und warme Mahlzeiten. Also alles gut? Ja, hätte ich geantwortet. Nicht, dass meine Mutter jeden Mittwoch zum Psychiater ging, dass sie erschöpft war wegen der vielen Arbeit, die sie mit uns Kindern hatte. Davon durfte ich nichts erzählen, weil sonst im Dorf der Tratsch losgegangen wäre.“

Im Normalisierungswahn

Haller hat sich mit „Schattenmutter“ einiges vorgenommen, er möchte rückhaltlos und vor allem ungeschönt erzählen. Keine falschen Rücksichten nehmen, auch auf sich selbst nicht. Das kann ihm nur bedingt gelingen, schließlich hat er eine Geschichte zu erzählen, und die darf nie nur zergrübelt und bleischwer, sondern muss auch unterhaltsam sein, damit sie überhaupt gelesen wird.

Hallers Geschichte ist die einer Entdeckungsreise oder vielmehr einer detektivischen Spurensuche. Dabei hält er den Tagebüchern seiner Mutter die Treue, bringt aber auch sich und die übrige Familie ins Spiel: Warum haben er, der Vater und die Geschwister bis zur Selbstaufgabe und so schicksalsergeben geschwiegen?

„Wie ein Schatten war meine Mutter stets da, aber ohne Wärme.“ Die Familie passte sich an, sprach nicht darüber. Haller hält das in kurzen Episoden fest und nimmt uns mit in das von Übermüdung und Überforderung gezeichnete Leben der Mutter: In kleinen, schwarz-weiß gehaltenen Bildern zeigt er den Alltag der Frau zusammen mit den Passagen aus ihren Tagebüchern. So entstehen Protokolle einer fortlaufenden Abirring, die Familie, die vier Kinder, die Nachbarn – all das ist Margrit zu viel und lässt sie sich immer weiter zurückziehen in ferne Parallelwelten. Sie schafft abstruse Ordnungssysteme für das Chaos und hält sie in ihren detailversessenen und dabei hochselektiven Aufzeichnungen fest.

Dann kommt es zum Zusammenbruch, 1983 wird Margrit in die Psychiatrie eingewiesen, da ist sie gerade mal 35 Jahre alt. Dabei hat sie schon einen längeren Krankheitsweg hinter sich, lief von Arzt zu Arzt, erhielt eher mutmaßende denn begründete Diagnosen und geradezu freihändige, allemal großzügige verordnete Psychopharmaka – bestürzend an Hallers Schilderungen ist die riskant-optimistische Gabe von Medikamenten in dieser Zeit. Und dann noch die Sprach- und Hilflosigkeit der Familie: Der Vater wird selbst depressiv und zieht sich zurück; einige der Geschwister haben sich bis heute nicht aus der traumatischen Kindheit befreien können und beschweigen beharrlich ihr Leid.

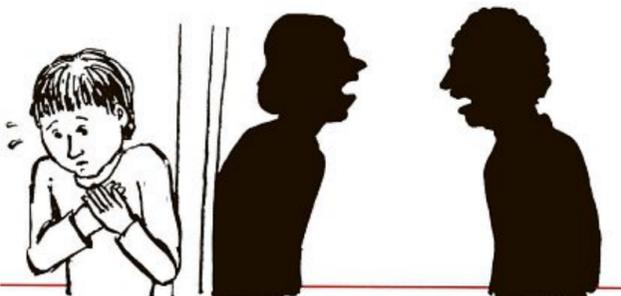
In „Schattenmutter“ will Haller nun das Schweigen durchbrechen und versucht, seine und die Biografie der Mutter zu entwirren. Dabei neigt er zu einer gewissen Akribie – sie gleicht bisweilen dem mütterlichen Zwang zum System. Haller schafft Ordnung, zumindest als Zeichner gelingt ihm das gut: Für



Tagebucheinträge der Mutter

EDITION MODERNE (3)

Hallers Comic rührt nicht zu Tränen, ein Glück, es gibt keine erpressten Gefühle beim Leser – das wäre bei diesem ohnehin anrührenden Thema auch zu einfach gewesen.



Die Mutter streitet mit dem Vater: Alle wollen ihr Böses – Kinder, Nachbarn, Schwiegereltern ...



Ein Ordnungsmodell, um den Zustand der Mutter zu erklären

die Tagebuch-Passagen der Mutter wählt er dunkle und kleine Bilder, sie sind dicht schraffiert, von einer Linie gerahmt und wirken beengt; für die Gegenwart sind durchlässige und randlose Tableaus vorgesehen, sie wirken licht und leicht und immer offen; auf einer dritten Ebene schließlich gibt es noch die erklärenden Diagramme und historischen Übersichten, die eigentlichen Ordnungsträger.

So weit die zeichnerische Darstellung. Als Sohn und Autor fällt es Haller dagegen weitaus schwerer, die familiären Verstrickungen analytisch aufzulösen. Daraus ergibt sich für ihn die Chance zu lernen. Unter anderem bemerkt er an sich, dass er, der doch längst eine eigene Familie hat, immer noch dazu neigt, die eigenen Bedürfnisse hintanzustellen – so wie er es als Kind gegenüber seiner Mutter tat, um ihr nicht zur Last zu fallen und keine Ablehnung zu provozieren.

Kurzum, Haller lernt sich selbst bei den Recherchen über seine Mutter noch einmal neu kennen. In jedem Moment seiner Rekonstruktion bezieht er sich mit ein und macht sich angreifbar. Er will und kann kein neutraler Beobachter sein.

Und er lässt auch den Vater sowie die Geschwister nicht davonkommen und stellt sie in strengen Interviews zur Rede. Allen fehlt die Sprache, alle sind auf der Flucht und haben ihre Ausreden und Erklärungen parat. Haller sammelt die verschiedenen Beschädigungen ein, sie reichen von schroffer Gleichgültigkeit über Gefühle der Minderwertigkeit bis zu Trauer und Wut. Aber es gibt auch Dankbarkeit und Anerkennung für die Mutter. Die versuchte Haller 2005 übrigens auch noch zu sprechen, Verletzungen auf beiden Seiten ließen aber kein Gespräch mehr entstehen. Die Mutter starb 2013, einigermassen friedlich, sie war wieder zur Ruhe gekommen, nachdem die Kinder das Haus verlassen hatten.

Litt sie also entgegen der umfassenden wie irrlichternden Psychodiagnostik doch nur an Erschöpfung? Fühlte sich Margrit, die studierte Lehrerin mit ihren vielfältigen musikalischen und naturwissenschaftlichen Interessen, bei der Familienarbeit von ihrem Ehemann doch nur allein gelassen? War sie also gar nicht schizophren oder autistisch oder depressiv? Es bleiben Geheimnisse, Hallers Rückkehr in seine Kindheit, ins schweizerische Dorf Idyl von Aargau, mündet nicht in eitle Selbstgewissheit. Nichts wird weg und schönerklärt. Margrits Wut auf die Nachbarn, auf den Ehemann und die Kinder, ihre Ausfälle, Stimmen und Geräusche, die nur sie hörte – all das bleibt so erratisch, wie es war, stehen.

Vermeintliche Schwächen

Nein, und Hallers Comic rührt nicht zu Tränen, ein Glück, es gibt keine erpressten Gefühle beim Leser – das wäre bei diesem ohnehin anrührenden Thema auch zu einfach gewesen. Der Schweizer wahrt eine gewisse Distanz und eröffnet so den Blick auf sein anderes, großes Thema: die psychische Erkrankung und das Sprechen darüber.

Depressionen und andere vermeintliche Schwächen umgibt immer noch ein Tabu, auch wenn mittlerweile verstärkt und zeitgeistkonform von „mental health“ die Rede ist, von seelischer Gesundheit, über die sie sich auch Prominente ganz „authentisch“ und gewiss mit den besten Absichten auslassen ... Haller erstattet diesem Thema seine ganze Schroffheit zurück.

NACHRICHTEN

Geimpfte und infizierte Jecken in Köln

Auf den ersten Blick war es ein Elfter im Elften wie vor der Corona-Pandemie: Dicht an dicht haben Jecken in der Karnevalshochburg Köln am Donnerstag pünktlich um 11.11 Uhr die neue Session eingeläutet. „Hiermit ist die Session eröffnet – viel Spaß“ rief Ralf Schlegelmilch, Präsident der Willi-Ostermann-Gesellschaft, die den Auftakt traditionell ausrichtet. Wegen der steigenden Infektionszahlen durften jedoch nur geimpfte und genesene Karnevalisten teilnehmen. Das designierte Kölner Dreigestirn fehlte auf der Bühne, auch der traditionelle Empfang des Prinzen, des Bauern und der Jungfrau im Rathaus musste ausfallen: Am Vorabend war der doppelte geimpfte Prinz Sven Oleff positiv auf das Coronavirus getestet worden. Bei den beiden anderen Mitgliedern fielen die Tests negativ aus. Sicherheitshalber wurden dennoch alle öffentlichen Auftritte des Dreigestirns ausgesetzt. (AFP)

Russische Zarenjuwelen in Genf versteigert



Brachten 765.000 Euro: Brosche und Ohrringe mit Saphiren und Diamanten. DPA

In Genf sind Juwelen der russischen Zarenfamilie versteigert worden, die während der Oktoberrevolution 1917 außer Landes geschmuggelt worden waren. Eine Brosche mit Saphiren und Diamanten sowie dazu passende Ohrringe wechselten am Mittwochabend für 806.500 Franken (765.000 Euro) den Besitzer. Das war mehr als das doppelte des Schätzwertes, wie das Auktionshaus Sotheby's berichtete. Wer die Juwelen kaufte, wurde nicht bekannt. Das Set gehörte laut Sotheby's einst der Tante von Zar Nikolaus II., Großherzogin Maria Pawlowna. Sie hatte es 1917 in einem britischen Diplomat mitgegeben, der es nach London brachte. Wer das Stück zur Versteigerung anbot, wurde nicht mitgeteilt. (dpa)

Beleuchter verklagt Baldwin nach tödlichem Schuss

Nach dem tödlichen Schuss von Alec Baldwin auf eine Kamerafrau hat der Chefbeleuchter des Filmsets den Hollywood-Schauspieler verklagt. Dem Hauptdarsteller und Produzenten des Western „Rust“ werde Fahrlässigkeit vorgeworfen, teilten Anwälte am Mittwoch mit. In der bei einem Gericht in Los Angeles eingereichten Klage von Chefbeleuchter Serge Svetnoy werden auch die Produzenten und die Waffenmeisterin Hannah Gutierrez-Reed genannt. Baldwin, der auch Produzent des Films ist, hatte am 21. Oktober bei den Dreharbeiten im Bundesstaat New Mexico offenbar versehentlich die Kamerafrau Halyna Hutchins erschossen, als er bei einer Probe die Requisitenwaffe abfeuerte. Svetnoy erklärte laut Klageschrift, er habe dadurch „schwere seelische Schäden“ erlitten. (AFP)